



DER LETZTE HORT DES UNBERECHENBAREN

BUCH & MAUS 4/2005

Die Berge stehen längst nicht mehr für Heimat und Idylle in der zeitgenössischen Schweizer Kinder- und Jugendliteratur. Als Inspirationsquelle aber sind sie nicht wegzudenken, weder aus den Geschichten von Jürg Schubiger und Franz Hohler noch aus Hannes Binders Illustrationen. VON CHRISTINE LÖTSCHER*

“Was mich an den Bergen interessiert, sind nicht die Berge an sich.” Jürg Schubiger sitzt in einem Café in Zürich und die Alpen sind weit entfernt, als er über sein Verhältnis zu den Bergen spricht. Gerade erst hat er die Alpen durchquert, bei der Rückkehr aus seinem Haus im Tessin. “Mich interessieren die Randzonen, die Übergänge, wo die Bergwirtschaft die Natur nicht mehr beherrscht, sondern nur noch knapp mit ihr fertig wird. Der Bereich, der zwar noch den Menschen gehört, der aber von den Wildmannli bewohnt wird, wenn die Menschen ihre Hütten für den Winter verlassen.” In diesem Zusammenhang waren die Sagen eine Entdeckung für Schubiger, als er an seiner Tell-Geschichte (“Die Geschichte von Wilhelm Tell”, 2003) schrieb. Im Gegensatz zu den meisten anderen literarischen Genres haben die Sagen auch praktische Bedeutung: Sie sind Handlungsanweisung für das Überleben an der Grenze zwischen Natur und Zivilisation. “Dort, wo die Machbarkeit durch Technik nicht mehr garantiert ist, dort, wo

die Natur noch wild und ihre Zähmung nie zu Ende ist, suggerieren Sagen Machbarkeit durch magische Praktiken, die die Geister beeinflussen, bannen sollen.” Schubigers Tell lebt selbst in einer solchen Randzone; das Risiko, das er mit seinem Widerstand gegen Gessler auf sich nimmt, ist ihm in einer anderen Form aus seinem Berg-Alltag vertraut, nicht gerade zur Freude seiner Frau Hedwig: “Ich habe genug”, sagte Hedwig noch einmal. “Er folgt einer Gemse, die besser klettert als er, und versteigt sich in einen Felsen und kann nicht mehr vor und zurück. Es wird Abend, es wird Nacht, und er erfriert fast da oben.”

Ichthyosaurier im Nebelmeer

“Mons rigidus”, der steile Berg, ist eine von Franz Hohlers “52 Wanderungen” überschrieben, die er 2003 Woche für Woche unternommen und in kleinen Geschichten und Aperçus festgehalten hat. Die Aussicht von der Rigi beflügelt die Fantasie des Schriftstellers derart, dass sie hin und herjagt zwischen

*CHRISTINE LÖTSCHER ist freie Literaturkritikerin in Zürich.



AUS: KLAUS MERZ, HANNES BINDER: KUNOS GROSSE REISE, NORDSÜD-VERLAG 2005

Hügellandschaften und Berge erscheinen bei Hannes Binder als bewegte, stürmische See.

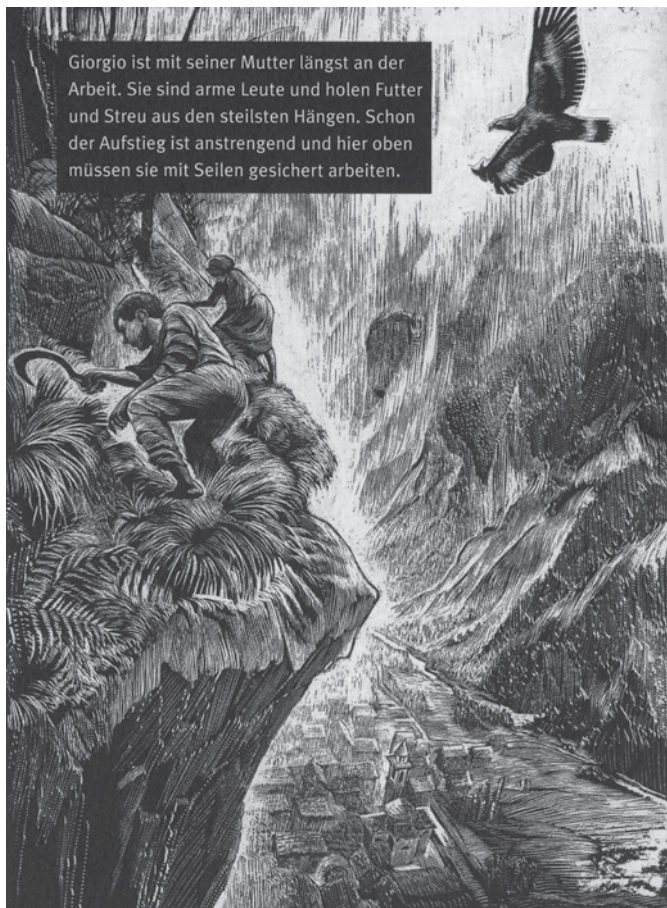
Urgeschichte und mythischem Empfinden: "Da steht es vor uns, das Inselreich der Alpengipfel, und wird von einem atlantischen Nebelmeer umspült, vielleicht schwimmen Seekühe und Ichthyosaurier in seinen Wellen, und Trilobiten werden an die Ufer der Berge gespült, welche so unberührt aussehen, als seien sie erst vor kurzem aus dem Ozean emporgedrückt worden, durch ein Kräftemessen zweier Kontinentalplatten auf dem Boden dieses Ozeans." Franz Hohler gehört mit Sicherheit zu den besten Bergkennern unter den Schweizer AutorInnen, deshalb kann ihm die Überlagerung von Bergen und Meer nicht als Fluchtfantasie ausgelegt werden.

Bewegung und Konservierung

Der Illustrator Hannes Binder, der sich immer mit der verspielten Kampfparole der 80er-Jugendbewegung "Freie Sicht aufs Mittelmeer" identifizieren konnte und meint, die Berge könnten ihm eigentlich gestohlen bleiben, ist schon eher ein Vertreter der Gattung Transit-Schweizer. Und doch gibt es in der Schweiz keinen Illustrator, der so eindrucksvolle Bergpanoramen zeichnet wie Hannes Binder. In seiner grossartigen Umsetzung der "Schwarzen Brüder", aber auch in seinem jüngsten Bilderbuch "Kunos grosse Fahrt" wirken die Bergansichten aus der Vogelperspektive bemerkenswert unruhig, wie bewegte, stürmische See. Das mag zum einen an der Sehnsucht nach dem flüssigen Element liegen, hat für Binder aber vor allem künstlerische Gründe. Wellenformen, sagt er, der für seine Bücher allergrössten Wert auf minutiös genaue Recherchen – mit Kamera und Skizzenblock – legt, kämen in der Topografie häufig vor. Beim Zeichnen seien Wellenbewegungen,

ob in Bergen, im Wasser oder am Himmel, eine Möglichkeit, Stimmungen und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, als Innenansichten, als Seelenlandschaften. Dass die Elemente sich aneinander spiegeln und ineinander übergehen, ist für Binder ein wichtiges Ausdrucksmittel: "Ich bin immer auf der Suche nach Vexierbildern, nach Elementen des einen im anderen."

Bevor er den "Tell" neu erzählte, beschäftigte sich Jürg Schubiger weniger mit den topografischen als mit den zeitlichen Rändern der bewohnten Welt. In seinen Schöpfungsgeschichten, die 1995 unter dem Titel "Als die Welt noch jung war" erschienen sind, lotet er die unbestimmten Anfänge aus, die noch alle Möglichkeiten offen lassen. Wie die Verbindung zwischen der Schöpfung und den Bergen als Zone des Übergangs funktioniert, lässt sich auch in Jürg Schubigers (leider vergriffenem) Buch "Unerwartet grün" von 1983 nachlesen: "Die Schneeflächen waren von einem nassen Saum umgeben; der Farn verfärbte sich an diesen Stellen rötlich-dunkelbraun. Die Gänge der Mäuse, denen eben das Schneedach über den Rücken weggeschmolzen war, lagen, ins dürre Gras hineingesägt, offen da. Gleich daneben gab es neuere Gänge knapp unter der Oberfläche, die sich wie Schläuche aus Erde am Boden hinzogen. Hier, am zurückweichenden Schneerand, änderte sich von Stunde zu Stunde die ganze Lebenssituation. Für ihn war das einer der Orte des Übergangs, ein Ort, wo 'Weltgeschehen' stattfand." Durch ihre Schichten und Ablagerungen wird Landschaft zu konservierter Zeit, die sich einem aufmerksamen Wanderer erschliesst. Deshalb mag Jürg Schubiger Häuserruinen, Lawinengebäude und Terrassen, auch jene, die Kühe und Ziegen in ihre Weiden treten – alles Spuren der schwierigen Versuche, die Berge zu kolonisieren.



Giorgio ist mit seiner Mutter längst an der Arbeit. Sie sind arme Leute und holen Futter und Streu aus den steilsten Hängen. Schon der Aufstieg ist anstrengend und hier oben müssen sie mit Seilen gesichert arbeiten.

Dramatischer Kampf ums Überleben im Tessin.
Ausschnitt aus Hannes Binders "Die schwarzen Brüder".

Spuren, die entziffert und interpretiert werden können, hinterlassen aber auch gewaltige Ereignisse wie die Faltung der Gebirge oder Bergstürze, die ganze Dörfer unter sich begraben. Franz Hohlers Novelle "Die Steinflut", die von einem historisch verbürgten Bergsturz in einem Glarner Bergdorf erzählt, ist ein wunderbares Beispiel für eine solche Interpretation. Hohler verbindet das biblische Konzept von der Rache der Natur am rücksichtslosen und unachtsamen Menschen mit ökologischem Denken: Nicht Gott ist es, der das Wasser, der den Berg in Bewegung setzt, sondern die Natur selbst, an der sich der Mensch mit seiner Ausbeutermentalität versündigt hat. Doch alles Analysieren und Berechnen, das dem modernen Menschen zur Verfügung steht, nützt nichts, wenn er die Signale nicht hören will. Was am Ende bleibt, und das nimmt sich durch die Erdbeben, Flutwellen und Hochwasserkatastrophen der letzten Jahre plötzlich prophetisch aus, ist die absolute Übermacht der entfesselten Natur. Hohler beschreibt sie folgendermassen: "... jetzt sieht Katharina schon, wie die obersten Tannen, die neben der frischen Abbruchstelle noch stehen, rücklings in den Chlagg stürzen und von ihm einfach verschluckt werden wie von einem gefräßigen Bergungeheuer, und wie der ganze Tannenwald unterhalb der Spalte zu Tale fährt, wie sich die Bäume überschlagen und von Steinen überrollt werden, und Katharina versteht nicht, wieso das alles vollkommen lautlos vor sich geht, als geschähe es gar nicht wirklich, und jetzt erst erinnert sich der Berg, dass er ja donnern muss, wenn es wahr sein soll, und er donnert und rumpelt und poltert und tost..."

Eine ähnlich motivierte Geschichte, wenn auch etwas vernünftlicher, erzählt Hohler in eben erschienenen Bilderbuch

"Das versunkene Dorf". Eines Tages zieht ein Junge mit seiner Angelrute ein kleines Männchen aus einem Stausee in den Bergen, und er darf den BewohnerInnen des vom Stausee überfluteten Dorfes einen Besuch abstatten. Wer glaubt, ganze Dörfer liessen sich kommentarlos wegspülen, täuscht sich, denn bei den BewohnerInnen regt sich Widerstand.

Franz Hohler, Jürg Schubiger und Hannes Binder erzählen auf ganz unterschiedliche Weise von den Bergen als einem letzten Hort des Unberechenbaren in einer (im doppelten Wortsinn) vermessenen Welt. Hohler lässt es biblisch krachen, Schubiger folgt den Zeichen am äussersten Rand und den Sagen, die sie evozieren, während Binder seinen Gebirgsmassiven die Bewegung einschreibt, aus der sie einmal entstanden sind und mit der sie dereinst wieder wegtreiben werden. Ob man das nun erd- oder kulturgeschichtlich betrachtet: Die Berge stehen in der gegenwärtigen Kinder- und Jugendliteratur aus der Schweiz nicht mehr für ewige Werte, sondern sie sind Teil der grossen Bewegungen, vor denen man sich in kein Reduit retten kann.

LITERATUR

JÜRIG SCHUBIGER

Die Geschichte von Wilhelm Tell

Zürich: Nagel & Kimche-Verlag 2003. 93 S., Fr. 18.30

Als die Welt noch jung war

Weinheim: Beltz & Gelberg-Verlag 1995. 173 S., Fr. 34.40

FRANZ HOHLER

Der Tanz im versunkenen Dorf

Illustriert von Reinhard Michl.

München: Hanser-Verlag 2005. Fr. 23.70

52 Wanderungen

München: Luchterhand-Verlag 2005. 235 S., Fr. 36.-

Die Steinflut

Eine Novelle.

München: Luchterhand-Verlag 1998. 156 S., Fr. 27.30

HANNES BINDER/LISA TETZNER

Die schwarzen Brüder

Roman in Bildern.

Düsseldorf: Sauerländer-Verlag 2002. 142 S., Fr. 34.90

HANNES BINDER/KLAUS MERZ

Kunos grosse Fahrt

Gossau: NordSüd-Verlag 2005. Fr. 26.80